

Peter Struck  
Lernen lernen



Peter Struck

# Lernen lernen

Bildung und Erziehung nach PISA

The logo for PRIMUS VERLAG, featuring the word "PRIMUS" in a bold, sans-serif font above the word "VERLAG" in a smaller, all-caps, sans-serif font. The text is positioned to the right of a solid grey square.

PRIMUS  
VERLAG

**für Horst Scarbath**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2009 by Primus Verlag, Darmstadt

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Redaktion: Cord Steinmeyer, Berlin  
Einbandgestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt  
Layout und Satz: Hagedorn Kommunikation GmbH, Viernheim  
Printed in Germany

**[www.primusverlag.de](http://www.primusverlag.de)**

ISBN: 978-3-89678-297-7

## Inhalt

Vorwort	8
<b>Zur Erziehungsdebatte</b>	10
Sind Vornamen nur Schall und Rauch?	10
Kinder müssen spielen	11
Wenn Erwachsene vergessen, dass sie mal Kinder waren	14
Ungünstige Familie – düstere Zukunft	16
Jugendsprache – Stirbt die deutsche Sprache?	17
Jugendliche lassen sich nur noch indirekt erziehen	19
Erziehung braucht Gelassenheit und Humor	20
Armut beeinträchtigt Bildung	21
<b>Zur Gewaltdebatte</b>	23
Schuldenfalle Handy – Schuldenopfer Kind	23
Ballerspiele und Emotionalität	25
Immer wieder neue Gewaltvarianten	26
Gewalt potenziert Gewalt	27
Gibt es Rezepte gegen Gewalt?	29
Kinder, Jugendliche und Alkohol	31
Warum greifen immer mehr Jugendliche zu Drogen?	33
Drogen früher und stärker	34
Warum verletzen sich junge Menschen selbst?	35
Immer mehr Kinder konsumieren Pornografie	37
Ist die Hauptschule eine Gewaltfabrik?	38
<b>Studien und das deutsche Schulsystem</b>	40
Es gibt auch dummliche Studien	40
Die Defizite der deutschen Schulen	41
Ungerechte Schulen	42

Die Schule hat sich schnell gewandelt	43
IGLU und PISA in Ruhe betrachtet	44
Das dreigliedrige System ist am Ende	46
Regionalschule statt Hauptschule	49
Wie wird die Gemeinschaftsschule aussehen?	50
Gute Schulen machen Ungewöhnliches	51
Haben wir schon gute Schulen?	52
Ungerechtes Schulsystem	53
<b>Zur Schuldebatte</b>	<b>55</b>
Was sagen uns die Hirnforscher über das Lernen?	55
Schulstart mit allen Sinnen	57
Lernen braucht Zeit	58
Mobiles Gestühl fördert Lernen	60
Wohlfühleffekt als Kriterium einer guten Schule	61
Wer verursacht den Lärm in der Schule?	62
Tendenz – Längere Grundschule	64
Lernen braucht äußere Ordnung und Zeitstruktur	65
Schlafrhythmus und Lernen	66
Im 45-Minuten-Takt ausbrennen	68
Sind Klassenfrequenzen egal?	69
Unmotivierte deutsche Schüler?	71
Lesenkönnen ist eine „Türöffnerkompetenz“	73
Unflexibles Wissen	74
Ist Angst ein Lernmotor?	75
Lernen ohne Angst wandelt „Streber“ zur Elite	76
Gut Begabte setzen sich durch	77
Jungen lernen eher „nebenbei“	78
Jungen werden schlechter benotet	80
Mit der heutigen Schule wird die Zukunft weiblich sein	81
Kinder können sich auch selbst beurteilen	82
Berichte statt Noten?	84
Schulen benötigen eine andere Fehlerkultur	85
Nachhilfeland Deutschland	87

Sitzenbleiben verboten?	89
Die Bundesregierung will weniger Schulabbrecher	90
G8 und Lehrpläne	91
Reinhold Beckmann und das Turbo-Abitur	93
Was sagt das Abiturzeugnis aus?	95
Die Wirtschaft fordert ein längeres Zusammenlernen der Schüler	97
Privatschulen als Alternativen	99
Brauchen wir Pflichtelternabende?	102
Schulbewertungen durch Eltern?	103
Einheitliche Schulbücher?	104
Was Spaß am Lernen bringt – Beispiel Polen	106
Das Wunder der kanadischen Schulen	107
Können wir von Finnland lernen?	109
Was machen die Schulen in Norwegen?	111
Was machen dänische Schulen anders?	112
<b>Zur Lehrerrolle</b>	<b>114</b>
Wer wird Lehrer?	114
Eignungstests für Lehramtsstudenten?	115
Haben wir die richtigen Lehrer?	117
Eignungstests für Lehrer?	119
Die Lehrerleistung ist großartig	120
Motivation und Ruf der Lehrer	122
Weltlehrerkongress definiert den modernen Lehrer	123
Deutschland hat einen Mangel an guten Schulleitern	125
<b>Literatur</b>	<b>127</b>

## Vorwort

„Das deutsche Bildungssystem produziert einen Mangel an Neugier und damit einen Mangel an Intelligenz.“

Georg Schramm, Kabarettist

Im Jahr 2001 gab es in Deutschland den PISA-Schock. Schon zuvor, und auch danach, haben internationale Schüler- und Schulvergleichsstudien den Deutschen bescheinigt, dass sie keine guten Schulen mehr haben, so wie es einmal 200 Jahre lang gewesen war. In der Folge wurde in keinem anderen Land der Welt so viel über Erziehung und Bildung geredet wie in Deutschland, und in keinem anderen so wenig bewegt, wie der schwedische Schulexperte Mats Ekholm später diagnostizierte. Inzwischen ist das allerdings anders: Die bisherige ideologische deutsche Bildungsdebatte zwischen den Parteien, Verbänden und Bundesländern hat sich deutlich entideologisiert, mit dem Resultat, dass sich etwa 5000 der gut 42 000 deutschen Schulen in Richtung von mehr Erziehungs- und Bildungseffizienz gewandelt haben. Zur einen Hälfte sind das Privatschulen, zur anderen Hälfte aber auch staatliche Schulen. Jedoch gilt auch: Wenn eine Schule mittlerweile gut ist, also zu den deutschen Exzellenzschulen gehört, dann hat sie das eigentlich nie aufgrund einer Regierung geschafft, sondern vor allem aus sich selbst heraus. Klar ist aber ebenfalls, dass eine Schule keine „pädagogische Insel“ ist, sondern dass sie sich im Umfeld des gesellschaftlichen und des familiären Wandels behaupten muss; Bildung ist also nicht unabhängig vom erzieherischen Rahmen zu sehen. Erziehung,

Bildung, Medien, Gesellschaft und Internationalität stellen heute ein kompliziertes Netzwerk dar, in dem jeder einzelne Faktor die anderen Faktoren bedingt und umgekehrt von ihnen beeinflusst wird.

Seit einiger Zeit hat die Zeitung „Schleswig-Holstein am Sonntag“ mir die Gelegenheit geboten, in einer Kolumne „Lerneffekte“ die aktuellen Trends der deutschen Erziehungs- und Bildungsdebatte zu kommentieren. Die wichtigsten davon findet der Leser im Folgenden abgedruckt. Dafür danke ich sowohl dem Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag in Flensburg als auch dem Primus Verlag in Darmstadt. Mit den schlaglichtartig dargestellten Aspekten ergibt sich in der Gesamtschau, was die deutsche Erziehungs- und Bildungsdebatte derzeit bewegt.

Hamburg, im Januar 2009

Peter Struck

## Sind Vornamen nur Schall und Rauch?

Nichts hört ein Kind häufiger als seinen Vornamen. Eltern tragen somit eine große Verantwortung bei der Namenswahl, denn ihr Kind muss damit ein ganzes Leben lang klarkommen. Kunigunde, Brunhilde, Karl-Robert und Karl-Heinz können auf diese Weise zu einer großen Belastung für das Kind werden.

Dass Namen einer Familientradition entsprechend gegeben werden, ist heute selten, gibt es aber noch in Adelfamilien und bei Großbauern in der zehnten Generation. Namen sind manchmal auch programmatisch gemeint wie im Fall von Maria-Theresia, Alexander, Cäsar oder auch Boris. Meist geht es aber um aktuelle Trends bei der Namenswahl oder auch das Gegenteil: bewusst „zeitlose“ Namen.

In den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts waren Vornamen wie Mario, Ramona und Marina entsprechend der Reisewelle nach Italien „in“. Dann kam die skandinavisch-friesische Welle mit Enno, Eike, Nils und Sven, gefolgt von der angloamerikanischen Welle mit Kevin, Mike, Patrick und Frederik. Im Moment gibt es eine Renaissance der biblischen Namen mit Noah, Elias, Jonathan, Paul, Sarah, Lukas und Johannes, aber es deutet sich auch schon ein Wiederaufleben altdeutscher Namen wie Friedrich und Wilhelm an.

Einige Namen sind zeitlos, dazu gehören Christian, Thomas, Matthias, Susanne, Maria und Jana. Die häufigsten Namen sind zur Zeit bei den Jungen Alexander, Maximilian, David, Lukas, Daniel, Marcel und Dominik, bei den Mädchen Maria, Katharina, Laura, Julia, Lisa, Sophie, Anna und Vanessa. Ginge es nach den Kin-

dern, dann mögen sie zur Zeit an Jungennamen am liebsten David, Felix, Florian, Jan, Jonas, Luka, Niklas und Tim, an Mädchennamen Hannah, Johanna, Julia, Lara, Lea, Laura, Sarah und Sophie.

Kinder mögen gerne Vornamen mit a, i und o, nicht so gern solche mit u; sie lieben Namen, die mit M oder einem weichen V beginnen, nicht aber solche, die mit K, R oder einem scharfen S anfangen. Mädchen mögen Doppelnamen wie Anna-Lena oder Lisa-Marie, Jungen mögen oft den Namen Detlef nicht, weil der als „schwul“ gilt.

Eltern geben zunächst den Vornamen quasi als Programm für das ganze Leben, dann korrigieren sie aber im Alltag das Klangbild: Aus Alexander wird Alex, aus Maximilian Maxi, aus Paul Paulchen, aus Peter Peterle und aus Klaus-Dieter Klaus. Einige Namen – wie Boris oder Steffi – sind kurzlebig, weil sie, wie früher Adolf oder Elvis, auf konkrete Vorbilder bezogen werden. So wurden auch in bestimmten Nischen bestimmte Vornamen bevorzugt: Dennis in Trabantenstädten des sozialen Wohnungsbaus, Cornelia und Mark in besseren Wohngegenden. Mit einigen Namen verbinden Kinder hohe Intelligenz (Anna, Johanna, Jan und Thomas), mit einigen aber auch einen niedrigen IQ (Heike, Petra, Silvia, Mario, Olaf, Mike). Lieber Leser, seien Sie beruhigt, falls sie von einem dieser Namen persönlich betroffen sind; denn im Einzelfall gelten diese „Vorurteile“ nämlich überhaupt nicht.

## Kinder müssen spielen

Weit bevor die Schule beginnt, sollten Kinder die Sprach-, Bewegungs- und Spielstufen ohne verfrühende Überforderung und ohne Vernachlässigung durchleben.

Aber diese Entwicklungsstufen werden immer häufiger durch Unterforderungen oder durch ihr Überspringen verkürzt, sodass Defizite und Ausfälle zu Verhaltensschwierigkeiten oder gar -störungen führen.

Kinder, mit denen zu selten gesprochen und denen nicht intensiv genug zugehört wird, fallen später durch eine verzögerte Sprachentwicklung und am Ende oft als Legastheniker auf. Kinder, die zu selten draußen im dreidimensionalen Raum der wirklichen Welt laufen, spielen, klettern, springen, schaukeln, rutschen, balancieren, rückwärts gehen, bauen, kneten und matschen konnten, können ihre Sinne im Gebrauch häufig nicht entfalten. Infolgedessen ist ihre Wahrnehmung oft eingeschränkt, und das kann wiederum Auswirkungen haben auf die Entwicklung des Vorstellungsvermögens. Kinder, die zu selten im Greifalter mit verschiedenen Materialien, verschiedenen Farben und unterschiedlichen Zahligkeiten und Größen umgehen konnten, neigen zu unkoordinierten Bewegungsabläufen und wirken dann feinmotorisch gestört; sie stoßen immer wieder an Gegenstände, kippen Gläser um und neigen dann häufig mit ihren „linkisch“ anmutenden Misserfolgen zum gänzlichen Vermeiden von Spielen.

Spielen ist für Kinder Ernst, auch wenn es aus der Sicht von Erwachsenen eher zweckfrei ist und bezogen auf die Arbeitsziele von Erwachsenen auch sein sollte. Kinder erproben im Spiel ihre Möglichkeiten und Grenzen, im Spiel entwickeln sie aber vor allem ihre Kräfte, sie erobern quasi spielerisch ein Weltbild, das dann hoffentlich ein stimmiges ist. In einer immer komplexer und auch komplizierter werdenden Welt werden ihre Kräfteentwicklung und ihr Weltbildaufbau allerdings zunehmend schwieriger und zugleich entsteht ein Defizit an Spielen durch einen Bewegungs- und Sprachanbindungsmangel in zu kleinen Wohnungen, die sich fernab von großen dreidimensionalen Spielräumen befinden und in kleiner werdenden Familien – eingefangen durch Begriffe wie Bezugspersonenmangel, Scheidungs-, Schlüssel-, vater- und geschwisterlos aufwachsende Einzelkinder oder „Familie als Auslaufmodell“ –, ergänzt durch ein zunehmendes Leben in zweidimensionalen Bildschirmwelten, die lediglich konsumiert werden. Wer zu wenig und zu selten mit anderen Menschen spielt, wächst benachteiligt auf, sodass sich seine Kräfte und viele Fertigkeiten nicht richtig entwickeln. Zu häufig